

«Die Systemrisiken sind nach wie vor gross»

Alles ausgestanden? Nein, sagt Marc Chesney, Professor of Finance an der Universität Zürich. Die Systemrisiken seien nach wie vor gross, warnt er und plädiert für ein Trennbankensystem sowie die Zertifizierung neuer Bankprodukte. Das sollte eine positive Auswirkung auf die Stabilität des Finanzsektors und die Arbeitsplatzsituation in diesem Sektor haben.

Die Wirtschaft gewinnt an Schwung. Ist auch die Bankenkrise überwunden?

Nicht wirklich, leider. Die Bankenregulierung ist nach wie vor unbefriedigend. Ein Hauptproblem ist, dass der Bankensektor noch immer von «Too big to fail»-Instituten dominiert ist. Deren Bilanzsumme übersteigt in einigen Ländern das Bruttoinlandprodukt. Staat und Gesellschaft sind damit in ständiger Gefahr.

Die Banken beklagen, die zunehmende Regulierung führe zu einem hohen bürokratischen Aufwand ...

Die Klagen haben eine gewisse Berechtigung, denn die heutigen Regulierungen sind zu komplex. Nehmen wir als Beispiel das neue Bankenregulierungswerk Basel III. Es umfasst ca. 600 Seiten, wogegen die Regeln von Basel I noch auf 30 Seiten Platz hatten. Das ist einfach nicht umsetzbar. Gerade weil der Bankensektor heute so kompliziert ist, brauchen wir klare, einfache Regeln!

Und was steht dabei im Vordergrund?

Der Bankensektor sollte wieder primär zum Motor der Realwirtschaft werden. Was in Richtung Finanz-Casino und zur Abwälzung der Risiken auf die Allgemeinheit führt, muss unterbunden werden. Ich plädiere für einfachere, aber härtere Eigenkapitalvorschriften, für ein Trennbankensystem und für die Zertifizierung neuer Finanzprodukte.

Aber die Grossbanken argumentieren immer, die Kombination von Vermögensverwaltung und Investmentbank bringe den Kunden Mehrwert.

Diese Kombination bringt ihnen aber höhere Risiken. Die Trennung von Geschäfts- und Investmentbanken macht dagegen das gesamte Finanzsystem sicherer. Bis 1999 galt in den USA ein Trennbankensystem. Das hat die dortige Finanzwelt eindeutig stabiler gemacht.

Und warum sollen Finanzprodukte zertifiziert werden?

Ob Autos, Lebensmittel oder Medikamente, solche Produkte des täglichen Gebrauchs sollten eigentlich einer rigorosen Kontrolle unterzogen und erst zugelassen werden, wenn die Risiken identifiziert und begrenzt sind. Im Finanzsektor sollten solche Kontrollen auch umgesetzt werden, um die Verbreitung toxischer Produkte zu unterbinden.



Marc Chesney studierte in Paris und Genf Mathematik und Wirtschaft. Von 1993 bis 2003 lehrte er an der École des hautes études commerciales HEC in Paris. Seit 2003 ist er ordentlicher Professor an der Universität Zürich. Ein besonderes Anliegen ist ihm die Vereinbarkeit von modernem Finanzwesen mit Verantwortung und Ethik. Chesney ist bei Finance Watch und dem Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik (Collegium Helveticum) engagiert.

Was soll denn erlaubt und was verboten werden?

Es gibt heute eine Flut von strukturierten Finanzprodukten. Sie sind oft sehr komplex und intransparent. Der Nominalwert der Derivate, die heute auf dem Markt sind, entspricht ca. dem Zehnfachen des BIP. Das ist absurd und brandgefährlich. Verboten sollte man Finanzprodukte, die keinen ökonomischen Nutzen bringen und die das Finanzsystem destabilisieren könnten. Die wichtigste Funktion von Derivaten sollte eigentlich die Risiko-Absicherung sein. In Wahrheit sind heute die meisten Absicherungsprodukte aber Wetten, beispielsweise auf den

Finance Watch – Lobby für ein gesundes Finanzsystem

Finance Watch wurde im April 2011 gegründet. Anlass war ein Aufruf von Europa-Abgeordneten, die sich mit der Regulierung der Finanzmärkte befassten. Sie wünschten sich ein Gegengewicht zu den zahlreichen Banken-Lobbyisten. Der Aufruf wurde schliesslich von 160 Europa-Abgeordneten aus allen politischen Lagern unterzeichnet. Zum Generalsekretär wurde der Franzose Thierry Philipponnat gewählt, der zuvor bei Grossbanken und dann für Amnesty International gearbeitet hat.

Finance Watch setzt sich für ein robustes und nachhaltiges Bankensystem ein, das im Dienst der Gesellschaft und der Realwirtschaft steht. Die Organisation wendet sich gegen exzessive Formen der Spekulation und die Überwälzung von Kreditrisiken auf die Gesamtgesellschaft.

Mehr zu Finance Watch und dessen Aktivitäten: www.finance-watch.org

Mit Publikationen, Positionspapieren und im Rahmen von Treffen und Veranstaltungen beteiligt sich Finance Watch an den aktuellen Debatten zur Regulierung der Finanzmärkte. Ihr wichtigstes Zielpublikum sind dabei die politischen Entscheidungsträger in der EU, aber auch andere Repräsentanten der Zivilgesellschaft.

Finance Watch beschäftigt ein Dutzend Angestellte und verfügt über ein Jahresbudget von rund 2 Millionen Euro, das hauptsächlich von der EU und privaten Stiftungen finanziert wird. In der Schweiz ist Finance Watch nicht sehr stark verankert. Zu den hiesigen Mitgliedern zählt das «Observatoire de la Finance» in Genf, ausserdem mehrere Einzelpersonen.

Ausfall eines Unternehmens oder eines Landes. Das kann bedrohliche Systemrisiken erzeugen.

Aber es gibt doch gar keine Instanz, die hier den Durchblick hat!

Dann muss man sie eben schaffen. Organisationen wie die für die Medikamentenzulassung zuständige Swissmedic könnten als Vorbild dienen: Unabhängige Fachleute, die Bankprodukte unvoreingenommen unter die Lupe nehmen. Eine solche Organisation sollte möglichst europaweit und nicht bloss national zuständig sein.

Führt die Zertifizierung letztlich nicht dazu, dass Kunden abwandern und Arbeitsplätze verloren gehen?

Der Verlust von Arbeitsplätzen im Finanzsektor ist leider schon im Gang, wenn auch aus anderen Gründen. Regulierungsmassnahmen wie die Zertifizierung oder strenge Eigenkapitalvorschriften sollten den Schweizer Finanzplatz stabiler und damit wieder attraktiver machen. Langfristig sollten die Auswirkungen auf die Arbeitsplätze eher positiv sein.

Sie sind Mitglied von Finance Watch. Was bezweckt diese Organisation?

Finance Watch wurde vor zwei Jahren in Brüssel gegründet. Die Initiative ging von verschiedenen Europa-Abgeordneten unterschiedlicher Lager aus, die sich am einseitigen Einfluss der Grossbanken-Lobbyisten störten. Finance Watch bildet dazu ein Gegengewicht und publiziert zu wichtigen Finanzmarktfragen unabhängige Studien.

In Brüssel sind Hunderte von Bankenlobbyisten tätig. Was zählt da die Stimme von Finance Watch?

Finance Watch hat tatsächlich ein limitiertes Budget, stösst aber mit ihrer konstruktiven Kritik doch auf grosse Resonanz. Eine funktionierende Demokratie ist auf solche unabhängigen Stimmen angewiesen.

Zu den Mitgliedern von Finance Watch zählen auch Gewerkschaftsdachverbände. Kümmert sich die Organisation auch um die Arbeitsplätze in der Finanzindustrie?

Ja, indirekt hat ihre Arbeit schon Auswirkungen, denn die Stabilität des Finanzsektors ist das wichtigste Ziel der Organisation.

Die Lohnentwicklung bei den Banken ist ein Reizthema. Welche Löhne müssen heute bezahlt werden, um erstklassige Manager und Spezialisten zu finden?

Die Banken müssen neu definieren, was Topmanager sind. Die Besten sind heute die, welche auf lange Sicht Stabilität erzeugen können. Wie viel genau man diesen bezahlen sollte, kann ich nicht sagen. Nur so viel: Vor 40 Jahren gab es mehr Finanzstabilität, und die Entschädigungen des Topmanagements waren vernünftiger als die aktuellen.

Herr Chesney, vielen Dank für das interessante Gespräch.

Caspar Heer, Journalist